

Zum hundertsten Geburtsjahr von Otto Friedrich Bollnow

Otto Friedrich Bollnow, der in diesem Jahr seinen hundertsten Geburtstag hätte feiern können, war, als promovierter Physiker, ein kritischer Nachfahre der Aufklärung. Das Bekenntnis zur Aufklärung ist zwar nachgerade zum modischen Dekor, die Beschwörung der Vernunft jedoch zutiefst zweideutig geworden. Als Instrument der Naturbeherrschung gebraucht, hat die Vernunft, nicht zuletzt aufgrund des instrumentellen Gebrauchs, sich zum Medium einer diabolischen Entzweiung des Menschen mit sich selbst und den andern verkehrt. Bollnows gesamtes Schaffen lässt sich vor diesem Hintergrund als Frage nach den Möglichkeiten einer Restitution der Aufklärung begreifen, nämlich: Als Versuch, die Bedingungen zu fassen, die erfüllt sein müssen, wenn die Vernunft als Medium der Verständigung und als Organ der Versöhnung einer entzweiten Welt unter den Bedingungen der Moderne soll angeeignet werden können.

Vor fünfzig Jahren folgte Bollnow dem Ruf auf den Lehrstuhl von Eduard Spranger. Mit diesem Lehrstuhl war die Idee einer Philosophischen Pädagogik verbunden. Bollnow versuchte, dieser Idee durch eine zeitgemäße Auslegung der Aufklärung ein neues Profil zu geben.

Die Philosophische Pädagogik thematisiert die Erziehung als einen Zweig der Praktischen Vernunft. Unter Praxis im strengen Sinne wird dabei ein Handlungsraum verstanden, der unter dem Gesichtspunkt des gelingenden Lebens erschlossen ist. Der „rechte“ Vernunftgebrauch ist ein in diesem Sinne ethisch bestimmter, also ein dem „guten“ Leben dienlicher. Die Philosophische Pädagogik stellt die Erziehung aus dieser Sicht in den Zusammenhang der ethischen Frage nach den Voraussetzungen des gelingenden Lebens. Das heißt aber auch: Sie thematisiert Erziehung in dem, was sie jenseits ihrer gesellschaftlichen Konstruktion ist.

In der Tübinger Zeit, in der Bollnow in disziplinierter Produktivität sein umfangreiches Werk geschaffen hat, hatte die Philosophie ihre Aufmerksamkeit beinahe ausschließlich auf das bedrängte Leben gerichtet. Für pädagogische Fragestellungen war darin kein Raum.

Die Frage nach dem rechten, dem Menschen angemessenen Vernunftgebrauch, wenn sie denn eine philosophische sein soll, durchstößt die kulturellen und gesellschaftlichen Auslegungen des Lebens und dringt zur Befindlichkeit vor, in der das Dasein in seiner undurchdringlichen Faktizität aufscheint. Dies ist der Ansatzpunkt einer vernünftigen Auslegung der Lebenspraxis.

Mit der so angesetzten Frage strebt Bollnow eine theoretische Vertiefung und eine begriffliche Schärfung der Lebensphilosophie an. Daß ihm in diesem Zusammenhang die Philosophie Heideggers unendlich wichtig geworden ist, haben ihm seine Kritiker ebenso zum Vorwurf gemacht wie es den Heideggerianern suspekt war:

Die Form nämlich, in der das Leben sich seiner Faktizität inne wird, ist die Zeitlichkeit (als Form des „inneren“ Sinnes). So weit folgt Bollnow den Heideggerschen Analysen. Die Trennung von Heidegger erfolgt jedoch an der logischen Problematik des Begriffs der „Grundbefindlichkeit“. Bereits in seinem Habilitationsvortrag rechnet Bollnow Heidegger vor, daß durch die logisch-begriffliche Ordnung der Befindlichkeiten die Form des Sichbefindens streng genommen verfehlt werde. Von Befindlichkeiten kann genau besehen nur in diskreten Unterscheidungen die Rede sein und nicht in spezifischen.

In diesem Sinne unterscheidet Bollnow – verkürzt gesprochen – drei Formen (Zeitstrukturen) des Sichbefindens: (1) Die Zeitlichkeit des lästigen Zu-seins, in der die Zukunft als futurum erscheint, die Gegenwart als Augenblick der Entschlossenheit und die Vergangenheit als Last,

von der man sich befreien muß. (2) Die Zeit des Sein-könnens (der Disponibilität), in der die Zukunft als adventus und die Gegenwart als kairos gegeben ist, die Vergangenheit hingegen als Raum der nicht abgeholzten Möglichkeiten. (3) Die Zeitentobenheit des Glücks, in der Zukunft und Vergangenheit in der Gegenwart aufgehoben erscheinen.

Im Problemzusammenhang der Philosophischen Pädagogik hat Bollnow die Zeitform der Disponibilität, gewissermaßen die „Lebbarkeit“ des Lebens und das Sein-können ins Zentrum seiner Arbeit gestellt. Das Sein-können ist jedoch nur in der Weise der Selbsttherausforderung gegeben, in der die Möglichkeiten und Grenzen des Daseins ausgemessen werden. Bollnow beschreibt diese Selbsttherausforderung als Tugend der Hoffnung. Ihr spricht er den Rang einer Kardinaltugend zu. Als Kraft fundiert und beseelt sie die „wahren“ Tugenden. Zentriert auf die Hoffnung erscheinen auf diese Weise die Tugenden als die Überführung der Disponibilität in Dispositionen.

Tugenden sind so gesehen Profile der Lebenspraxis, ohne die die biologisch nicht fundierte Lebensweise des Menschen zerfließen würde. Als solche sind sie immer auch Antworten auf die geschichtlichen Herausforderungen der Zeit.

So verstanden stellen sie die Schrift dar, in der die Erziehung dem Leben eingeschrieben ist. Die erzieherische Leistung ist deshalb nur in den Dispositionen der Lebenspraxis zu erbringen. Insofern ist es die Form der Lebenspraxis, die erzieht. Aufgabe und Vollmacht des Erziehers sind daraus abgeleitet. Vom Edukanden ist Askese, Übung gefordert, zu der er in einer un stetigen Abfolge von Interventionen anzuhalten ist. Bollnow bleibt hier ebenso konsequent wie unzeitgemäß: Die genuin pädagogische Bedeutung des Lernens liegt in der Disposition, die sich nur in der Übung aufbaut.

Gleichwohl gilt: Die unabdingbare Voraussetzung aller Erziehung liegt in der uneingeschränkten Bejahung des Lebens, die sich im Vertrauen und in der Ehrfurcht manifestiert.

Philosophisch und literarisch war Bollnow ein Meister der differenzierenden Beschreibung ethischer Phänomene. Das „distingo“ Montaignes war hier sein oberstes Gebot. Dogmatismus in jeder Form war ihm zuwider. Auch das philosophische Denken galt es deshalb aus den gelehrten Gehäusen zu befreien. Seine Präferenz für Aussagen, die den Blick für Phänomene und Zusammenhänge zu öffnen versprochen, ist deshalb nicht zufällig. Wo immer sie über die Zeiten hinweg zu finden waren, hat er sie dankbar aufgegriffen, mit anderen zusammengestellt, vergleichend zugeschliffen und vertieft. Auf diese Weise sind ihm immer wieder in einem der Tradition der Topik verpflichteten Verfahren Abhandlungen gelungen, die als Beiträge zu einer philosophischen Kultur im Sinne Simmels gelten können. Und auch darin liegt seine Bedeutung als Pädagoge.